

BRIEFWECHSEL MIT HERBERT MARCUSE

(1947–1978)

1 *Herbert Marcuse an Günther Anders, Washington,*
25.7.1947

Dear Stern:

I take a few minutes before the preparations of our departure in order to tell you that your Kafka – which I read on the train – is EXCELLENT – the best thing you have written thus far, and by a long shot the only serious thing that has been written on Kafka. Much of it should be developed more fully and away from Kafka. Your style too has become really good. There are still some – very few – all too pretentious and precious formulations, Adornesken, if you don't mind. But otherwise – CONGRATULATIONS from the bottom of my heart. I was really mitgenommen. Wished I could say more about it, plan to do so in my vacation.

Au revoir,

HM

2 *Herbert Marcuse an Günther Anders, Washington,*
6.4.1951

Dear Stern:

Thanks for your letter. I had indeed a very sound reason for not writing: Sophie died on February 8 after long illness. She had cancer, and the case was hopeless from the beginning. She did not know it, and she did not suffer much, but it was terrible, and I shall not get over it. I do not yet know how to spend my next

years: I shall probably take a research and teaching job at Columbia University, but not before the fall. Now I have to write a book on the philosophical aspects of psychoanalysis – outgrowth of a series of lectures which I gave here at the Washington School of Psychiatry.

When are you going to terminate your European vagabondage?

Greetings and best wishes to both of you,

Yours,

Herbert

3 *Herbert Marcuse an Günther Anders, New York,*
5.5.1952

Lieber Günther:

Ihre Nachrichten sind ganz in Einklang mit dem allgemeinen Zustand der Welt. Aber das ist kein Trost. Es tut mir furchtbar leid, dass Sie beide eine solche Unglücksperiode haben. In der Tat, man wird alt; ich merke das auch. And I don't like it at all – trotz alledem. Es ist offenbar entsetzlich schwer, den Gedanken los zu werden, dass die Welt erfolgreich vom Teufel regiert wird. Das wäre eine so schöne negative Theologie, die einem die Sachen viel leichter machen würde.

Ich habe seit einem Jahr ein research and part-time teaching appointment at Columbia University, das wahrscheinlich ein oder zwei Jahre verlängert wird. Weiter denke ich nicht. Ich wohne bei meinen Freunden Franz Neumann und Familie, in einem schönen und geräumigen Haus in Riverdale. Das ist also alles in bester Ordnung. Und trotzdem bin ich durchaus nicht auf der Höhe. Das Freud Buch geht nur sehr langsam vorwärts. Ich hoffe Anfang Juni mit Neumanns nach Europa abzudampfen: erst London, dann Frankfurt, dann Sils-Maria, und vielleicht Italien. Vielleicht können wir uns irgendwo treffen. Mein Plan ist: Frankfurt ungefähr 1.–14. Juli, Schweiz 15. Juli bis Anfang August.

Wollen Sie eigentlich in Europa bleiben? I wouldn't. Es sei denn, dass der Erfolg wirklich eine materielle Basis schafft. Wollen Sie nicht mal ans Institut in Frankfurt schreiben? Es soll dort eine dauernde Einrichtung werden, selbst wenn Horkh. zurückgeht. Noch besser wäre es natürlich, wenn Sie persönlich dort erscheinen würden – aber nur nach vorangehender schriftlicher Wiederanknüpfung der Beziehungen.

Aber in jedem Falle hoffe ich, dass wir uns im Sommer sehen. Halten Sie mich auf dem laufenden. Adresse 8.–20. Juni c/o Gertrud Marcuse, 6 Crosby Court, Greenhalgh Walk, London N. 2., – die Institutsadresse ist 34 Senckenberganlage, Frankfurt/M.

Mit den herzlichsten Grüßen und Wünschen Ihnen und Liesl,
Ihr
Herbert

4 *Herbert Marcuse an Günther Anders, New York,*
9.5.1954

Dear Günther:

The only sentence in your letter which I could decipher with reasonable certainty was the one asking for my London address. Here it is:

c/o Gertrud Marcuse
6 Crosby Court
Greenhalgh Walk
London N. 2.

I still expect to be there some time in July.
Greetings and best wishes to both of you
Yours,
Herbert

5 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 24.9.1954*

Lieber Herbert,

ich weiß nicht, ob dieser Brief Sie in NY erreicht; aber ich schreibe ihn auf jeden Fall ins Ungefähr. Eben las ich, nichts ahnend, einen Nachruf über Ihren Freund Neumann; und ich kann mir vorstellen, dass dieser Schlag für Sie sehr schwer ist und auch für die Disponierung Ihres persönlichen Lebens einschneidende Folgen haben kann. Ich erschrak doppelt, denn offenbar verunglückte N. in der gleichen Zeit, da auch Sie in der Schweiz waren; und ich wüsste natürlich gern, dass Sie wohlauf sind. Ich selbst kannte N. nur vom Sehen und aus seinem Behemoth; aber Sie hatten mir ja zuweilen von seinen Qualitäten erzählt. Ich schreibe gleichzeitig nach Frankfurt, um von dort zu erfahren, ob Sie dabei waren und was man von Ihnen weiß.

Jetzt begreife ich sehr wohl, dass wir in den letzten Wochen nichts über Ihren Europaaufenthalt hörten. Wir beide wünschen Ihnen von Herzen, dass Sie die Ruhe finden, an Ihre Arbeit, die doch schon beinahe fertig ist, zurückzukehren, um sie gut abzuschließen.

Hier wird unter Hochdruck gearbeitet, heute schloss ich gerade einen Essay «Die Welt als Matrize und Phantom» ab (über Funk und TV); gestern hab ich jenen Philosophen, über dessen Existenzpopoismus Sie seinerzeit in Farbers philosophischen Annalen der Analanalyse geschrieben haben, gesprochen und hatte einen außerordentlichen Eindruck von ihm. Sie sehen: die Stadt, die noch vor zwei Jahren beyond all foxes gelegen hatte, ist heute, da nirgendwo, ein echtes Zentrum geworden. Das nächste Mal, wenn Sie nach Europa kommen, hoffen wir uns bereits eine schöne Wohnung erschrieben zu haben, dann müssen Sie nach Wien kommen. In der Hoffnung darauf, alles Gute und in Freundschaft

Ihr

6 *Herbert Marcuse an Günther Anders,
Newton (Massachusetts), 20.9.1955*

Lieber Günther:

Herzlichen Dank für Ihre schnelle Antwort. Da ich auf die finanzielle Unterstützung der Übersetzung auf das Institut gerechnet habe, habe ich an die Herren in Frankfurt geschrieben, aber eine sehr unverbindliche und ausweichende Antwort erhalten. Ich werde mich wohl jetzt selbst nach einem deutschen Verleger umsehen müssen. Aber nochmals vielen Dank.

Was die Beacon Press anbetrifft, glaube ich, dass der Plan der Publikation Ihrer Aufsätze wegen der Schwierigkeit, einen Übersetzer zu finden, aufgegeben wurde. Sie wissen, wie difficil Ihr Stil ist, und wer kann das ins Englische übertragen? Aber ich werde mich nochmals dahinterstecken. Zu diesem Zweck bitte ich Sie, mir die drei Aufsätze zu schicken – natürlich bezahle ich dafür. Ich habe bisher hier nur den letzten Teil auftreiben können, von dem ich sehr begeistert war, aber er setzt zu viel voraus, was wohl in den vorhergehenden Teilen beantwortet war. So vor allem die Frage, inwiefern die ganze verlogene Kulturindustrie nicht doch wieder die Wahrheit darstellt, da sie ja das Beiprodukt einer Gesellschaft ist, die die (falschen, aber auch wirklichen materiellen) Bedürfnisse der Massen auf immer erweiterter Stufenleiter befriedigt. Ich wünschte, wir könnten das diskutieren.

Ich muss mich nun in den Universitätsbetrieb stürzen: das Semester fängt an.

Sehr herzlich,

Ihr

Herbert Marcuse

7 *Herbert Marcuse an Günther Anders,
Newton (Massachusetts), 18.2.1956*

Lieber Günther:

Die beiden Herausgeber von DISSENT sind in New York und kommen erst nächste Woche zurück – ich möchte Ihnen aber gleich einen Interim Bescheid geben, um Ihnen zu zeigen, wie sehr mir die Sache am Herzen liegt. Der Herr Paechter liegt mir schon lange im Magen: ich glaube, er ist eins der übelsten Exemplare jener professionellen Sozialdemokraten, für die der Feind immer noch links steht und die nun einmal sophisticated denunciations nicht lassen können – außerdem von einem (berechtigten) Selbsthass gegen den «Intellektuellen» erfüllt sind. Da ich editorially nichts mit der Zeitschrift zu tun habe, habe ich seine «Erwiderung» nicht zu sehen bekommen; welchen Einfluss auch immer ich haben mag, kann ich nur sehr indirekt und privatim ausüben. Das werde ich selbstverständlich tun, sobald die Herausgeber zurück sind.

Zu meiner Schande ist unsere Korrespondenz so lückenhaft, dass ich nicht mehr weiß, welche Ihrer persönlichen Anfragen ich beantwortet habe. Peter ist als Anwalt (Arbeitsrecht) in Waterbury, Conn. tätig; glücklich verheiratet, und sehr von seinem Beruf angetan (obgleich er schrecklich wenig einbringt). Sie haben einmal im Zusammenhang mit meiner Wiederheirat von einem «Generationsproblem» gesprochen – da ich nicht weiß, was Sie meinen, kann ich nicht antworten. I don't see any. Please be more specific, old boy! And I shall continue to make propaganda for you here. By the way: das Institut ist nach wie vor offenbar abgeneigt, die deutsche Ausgabe meines Buches zu übernehmen (verständlicherweise?), und ein anderer Verleger hat sich (verständlicherweise) noch nicht gemeldet.

Sie hören von mir, sobald ich mehr weiß.

Herzlichst

Herbert

8 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 2.3.1956*

Lieber Herbert, ich diktiere. Mich hat es wieder mal «derwischt». Inzwischen hatte ich also einen Brief von Howe, in dem er mir sehr nahe legt, ausführlichst Stellung zu nehmen gegen das Machwerk von Paechter. Ich habe den Aufsatz von P., den Sie ja inzwischen auch kennen werden, noch einmal sorgfältig durchstudiert ... ZU sorgfältig. Ich finde ihn so niederträchtig, so schief in der Argumentation, so unfair, weil er im Text selber nur als Beispiel gebrachte Beiläufigkeiten zum TARGET macht; die Mischung in seinem Vorwurf ich sei highbrow Esoteriker, andererseits Stalinist, ist so sinnlos; mich als Musterbeispiel eines dummer cri Amerikaners hinzustellen, so absurd; seine ganze attitude des negativen Protzens: I am a lowbrow, ist mir so zuwider, dass ich finde, darauf kann man nicht antworten. – Mir macht es nichts aus, wenn dieser Mann, dessen Geist sich offenbar nur entzündet, wenn er jemandem schaden kann, seinen Angriff unbeantwortet veröffentlicht. – Aber ich finde es von seiten der Zeitschrift selbst indiskutabel, dass sie sich 2 Arbeiten von mir zum Nachdruck sichern, um mich zwischen dem Druck des 1. und 2. Beitrages aufs Inferiorste zu attackieren. – Dass ich dieser Zeitschrift nach dem Aufsatz über die BOMBE, den ich nicht mehr zurückziehen werde, nichts mehr gebe, werden Sie ja verstehen.

Mir schrieb Howe, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, und in m. Angelegenheit bei ihm gewesen sind. 1000 Dank.

Haben Sie unterdessen eine Kopie Ihres Buches an Rowohlts geschickt? IF NOT, please, DO SEND IT.

Herzlichst, wie immer

9 *Herbert Marcuse an Günther Anders, Newton (Massachusetts), 14.3.1956*

Dear Günther:

I had several rather violent discussions with Howe. Here is the upshot: it is the policy of this unnecessary magazine to invite

comments from their steady collaborators and to print them as «communication». Howe does not agree with Paechter's Dreck but thinks that P. was within his right. He asked me to urge you to reply, in which case he would postpone P.'s shit for the summer issue so that his and your reply would appear in the same issue. Think it over. It could be done easily along the following lines:

His «reply» does not discuss the substance of your article but takes it only as an occasion to espouse his fake low brow defense of mass culture. He distorts your thesis. For example, you do not talk of a «conspiracy», you do not imply that previously lovers and other human beings were «intellectual giants», you do not discuss the (entirely different) question whether television can be put to better use (I doubt it). Das Rindvieh does not understand that former popular cultures could have been progressive while the prevailing one is in a demonstrable sense regressive. If people imitated Werther, they imitated the protest against a repressive order and the destruction of human autonomy; if they absorb Molly Goldberg etc. they do exactly the opposite. But you know all this better than I do. It is easy to expose the dishonesty of the thing, and the painful Gleichschaltung of the «intellectual» under the cover of denouncing non-conformity as conformity. And the appeal to the «national experience» is priceless: das gesunde Volksempfinden! I don't want to persuade you because it is indeed below any possible level – just think it over!

My publisher's European agent will get in touch with Rowohlt – but as far as I know R. is just publishing a book on Freud by the Schwätzer Ludwig Marcuse, which makes it difficult, doesn't it?

We might be in Europe this summer: I am supposed to give some lectures at the Freud centenary in Frankfurt and Heidelberg in July.

Be good.

Yours,

Herbert

10 *Herbert Marcuse an Günther Anders,
Newton (Massachusetts), 5.11.1956*

Lieber Günther:

Wie gut, wieder von Ihnen zu hören! Ich wusste vorher, dass es unmöglich war, Sie in Europa zu sehen: wir mussten der Kinder wegen nach viel zu kurzer Zeit zurück. Deshalb habe ich Ihnen lieber garnichts von der Reise mitgeteilt.

Zur Frage der Übersetzung meines Buches: vor ungefähr einem Jahr haben wir darüber korrespondiert, und Sie schrieben mir, dass Sie bereit wären, sich damit zu beschäftigen. Im Juli dieses Jahres habe ich Schonauer in Frankfurt gesprochen: er teilte mir mit, dass er an der deutschen Ausgabe des Buches interessiert sei, und ich erwähnte Sie, wenn das Problem der Übersetzung aufkam. Seitdem habe ich weder von ihm noch von Klett ein Wort gehört. Ob hier ein Missverständnis vorliegt oder nicht, scheint mir unwichtig – in keinem Fall will ich, dass Sie sich mit der Übersetzung abgeben. Sie haben besseres zu tun und tun es. So just forget about it – ich würde es Ihnen nur übel nehmen, wenn Sie noch damit Zeit verschwenden.

Sie haben wahrscheinlich recht: ich sollte mich nicht so viel an große und kleine Männer anlehnen und endlich mein Eigenes sagen und schreiben. The trouble is dass meine Füße eben doch nicht so groß sind, dass ich eine selbständige Position einzunehmen wage. Immer wieder denke ich an Gide's Wort: alles ist schon einmal gesagt worden, aber da niemand hinhört, muss man es immer wieder sagen. An die Ästhetik traue ich mich nicht heran, aus dem einfachen Grunde, dass ich von Musik und Malerei überhaupt nichts verstehe – wie kann ich dann «von den Kunstwerken ausgehen»? Und «Kunst überhaupt» ist mir zu groß ... So wird es wohl bei Interpretationen bleiben. Ein Buch über «Soviet Marxism» soll im Frühjahr herauskommen: ich schrieb es aus Geldgründen but tried to make the best of it.

Günther – ich bewundere Sie! Ich kann nicht mehr so viel arbeiten und so herrlich über körperliche handicaps triumphieren. Wie machen Sie das??? I am willing to pay you for a workable advice! I shall make you my ego-ideal.

Heidegger comes into his own. Die Periode der vollendeten Barbarei findet in ihm ihren Philosophen. Was er in den letzten Jahren von sich gegeben hat, ist der reine Quatsch – wirklich nur noch die «Philosophie», die sich am Kalauer orientiert (to quote Adorno or his school). Ich weiß nicht, welche antisemitischen Bemerkungen der Kleine über mich gemacht hat – mir ist jede recht.

Bitte schreiben Sie Beck, er soll mir ein Exemplar Ihres Buches *mit Rechnung* schicken (einen Prospekt habe ich nicht erhalten). Ich möchte endlich mal wieder was Anständiges lesen (by the way: was denken Sie über Max Frisch? I like him. Gibt es drüben noch irgendetwas anderes, das ich lesen sollte?).

Sonst ist die Weltsituation entsprechend. I find myself on the side of Eden (the Prime Minister, not the Garden) and jedenfalls nicht on the side of the Hungarian «revolutionaries». What about you, old man? I wished I had you here. The Cardinals are on the loose ...

Aus Solidarität mit Ihnen habe ich mein Abonnement auf Dis-sentery aufgegeben.

Schicken Sie mir ein Exemplar Ihrer Kölner Rundfunk Rede. Isn't it funny: I am just working on a paper on Philosophy and Death ...

Machen Sie so weiter in dem Bewusstsein, dass Sie einer der wenigen Menschen sind, die noch diesen Titel verdienen. Meine Frau, die Sie nicht kennt, fühlt sich wegen Ihrer Briefe mit Ihnen verwandt.

Alles *GUTE* here on this fair earth (long live O'Casey)
and Günther Stern
Herbert

11 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien,
November/Dezember 1956*

Lieber Herbert, ich hoffe, Sie haben nun vor ein paar Tagen mein opusculum über die ANTIQUIERTHEIT DES MENSCHEN bekommen. Für mich liegt das nun längst schon weit hinten, obwohl jetzt erst – gestern wurde das Buch an die Sortimentler ausgeliefert – die öffentliche Existenz beginnt. Please do write me with your utmost frankness. – Im letzten Essay, über die Bombe, habe ich aus begrifflichen Gründen vieles entheikeln müssen; und bin dadurch, wie mir jetzt im Nachlesen scheint, so vague geblieben, dass es ignorantenhaft wirkt.

Meine Verhandlungen mit Klett sind, das schrieb ich wohl schon, versandet. Sie kamen meinen Übersetzungsforderungen zwar ein wenig entgegen, aber nicht ausreichend. Zu dem von ihnen als Maximum-fee vorgeschlagenen Betrag konnte ich die Arbeit einfach deshalb nicht annehmen, weil ich dann in der Übersetzungszeit das Lebensminimum, das ich ja, wie Ihnen bekannt ist, sehr niedrig ansetze, nicht gehabt hätte. Very sorry. Ich schlug Klett vor, irgendjemanden aus dem Frankfurter Institut zu beauftragen. Sehr intelligent ist dort «Teddys» Assistent, Jürgen Habermas. Wenn der Englisch kann (was ich annehme) wäre er an acquisition. Auch stilistisch ist er den Anderen seiner Generation turmhoch überlegen.

Die Ereignisse im Nachbarland werden immer absurder; und zwar weil sie nicht *werden*. Die Situation ähnelt der vor fünf Wochen aufs Haar. – Die Tatsache, dass die Arbeiterräte weiter existieren und Bedingungen stellen können; und dass in einem Monat 130 000 Leute das Land verlassen konnten, und dass die Armee in gewissem Zustande nicht eingegriffen hat (denn Artillerie hat sie ja nicht eingesetzt) – all das ist höchst merkwürdig; und beweist, dass es diverse Befehls- und Planungsstellen gibt, die einander neutralisieren. – Unbekannt ist, wo sich Geschichte und Klassenbewusstsein befindet. Er gehörte zu der, there is no other word for it, gekidnappten Nagygruppe. – Ich hab Sartre gebeten, durch irgendeine Aktion auf das Fehlen L.'s aufmerksam zu machen. Damit diesem nichts geschehe. – Von hier aus ist

da nichts zu machen. Falsche Helfer könnten, als Beweisstücke von «connection» ruinös werden.

Andere als Analausdrücke bleiben dem Analisten und Analyser dieser Zeit nicht übrig. – Brecht hat selbst seinen Tod gut getimed.

Ich bin ausgeweidet, darfs aber nicht sein, da ich blöde Broadcastingtexte (für Köln) dichten muss. – Aber ich hoffe, das Schwerste ist hinter mir; denn das Buch scheint ein Erfolg zu werden. Vielleicht hab ichs mal im nächsten Jahr ein bisschen leichter.

Wie geht's dem neuen Opus? Ist es draußen? Haben Sie clandestinely die Sprache gelernt? Oder war es möglich, das Thema *so* zu behandeln?

Herzlichste Grüße, mit antizipierender Herzlichkeit auch an die Frau

Ihr alter

12 *Herbert Marcuse an Günther Anders,
Newton (Massachusetts), 24.12.1956*

Lieber Günther:

Dank für Ihre Briefe. Ihr Buch ist noch nicht eingetroffen: nach den Leseproben erwarte ich darin beinahe die ganze Wahrheit zu finden. Oder wo sonst??

Die Dinge da in Ihrer Nähe sind wirklich rätselhaft. Ich weiß nicht mehr. On the one hand: man sollte doch annehmen, dass es sich *jetzt* wirklich um eine Arbeiterbewegung handelt, mit Räten und all dem, was einst so gut war. On the other hand – – – die Begeisterung allerfinsterster Kreise gibt doch wohl zu denken. Und warum muss eigentlich die Arbeiterklasse per definitionem revolutionär bleiben? Verfallen wir da nicht dem Fetischismus der Verdinglichung? Dass Lukács dafür war, spricht für die Rebellion – oder auch das nicht? Sie haben recht, etwas von der sogenannten öffentlichen Meinung für ihn zu mobilisieren; hat Sartre geantwortet? Halten Sie mich auf dem laufenden: hier hört man so etwas nicht.

Apart from the fact that niemand zur rechten Zeit stirbt, scheint es der Brecht beinahe getan zu haben. Man ist versucht, sich damit zu trösten, dass die äußerste Negativität erreicht zu sein scheint – aber so etwas gibt es wohl auch nicht, und es kann immer noch mieser werden. Bei alledem kann und will ich – wie man so sagt – persönlich nicht klagen: es geht uns gut, und ich versuche, zu arbeiten – etwas in Ihrem Sinne, d. h. aus mir selbst ...

Lassen Sie es sich trotzdem gut gehen, old boy. I take nothing back of what I said re Super Ego: nur im Schlamassel zeigt sich der Meister (a horribly repressive thought!).

Prost Neujahr, auch von Inge.

Ihr

Herbert

Das Institut wird zur Übersetzung meines Buches sicher nichts tun. So what.

13 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 27.4.1959*

Lieber Herbert,

Leider habe ich auf meine Antwort auf ihren Brief keine Antwort bekommen. Bitte schreiben Sie mir doch genau, wann Sie bestimmt in Paris sind, denn wir sind so viel unterwegs (eben kommen wir zum Beispiel, of all places, aus Verona), dass es nie unmöglich ist, dass wir plötzlich auch einmal in unserem kleinen Wagen durch das septième brausen. Diesmal darf es auf keinen Fall passieren, dass wir einander verfehlen. Ob Sils-Maria klappen wird, kann ich 100 % nicht sagen, denn ich habe soeben wieder eine sanfte Anfrage aus Tokio bekommen, die ich zwar wahrscheinlich, aber nicht bestimmt absagen werde (Charlotte, der ich diktiere, hat beim Tippen dieses Satzes angeblich plötzlich a cramped index finger bekommen).

As always,

14 *Herbert Marcuse an Günther Anders,
Newton (Massachusetts), 4.4.1964*

Lieber Günther:

Hoffentlich erreicht Sie dieser Brief irgendwo irgendwann zeitig genug für eine Antwort. Ich werde am 25. April von hier nach Frankfurt fliegen, um an der Max Weber Konferenz der Deutschen Soziologischen Gesellschaft in Heidelberg teilzunehmen. Den Mai werde ich wahrscheinlich in Frankfurt bleiben müssen (Vorlesungen); am 10. Juni treffe ich Inge in Paris; Juni und Anfang Juli in Frankreich; den Rest des Juli in Jugoslawien: Konferenz über «Perspectives of Socialism».

Ich möchte Sie sehr gern sehen und sprechen; welche Pläne haben Sie für den Frühling und Sommer? Wo und wann können wir zusammenkommen?

Eine Schande, und *mea culpa*, dass ich Ihnen nicht schon längst geschrieben habe. Denn *after all*: wieviel *human beings* gibt es heute noch?!

Auf Wiedersehen

Herbert

15 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 3.10.1965*

Lieber Herbert,

Morgen werde ich Sie im Radio hören können, Ihr Salzburger Auftreten, Ihr Vortrag und Ihre Diskussionsbemerkungen werden hier aus dem Kulturwasserhahn herausströmen. Aber was sind Sie doch für ein *mechugenah* Freund! Da rufen Sie an, man freut sich, Sie in der Nähe zu wissen, man hofft, etwas zu hören, was Sie treiben und wie es Ihnen geht – nichts. Nun melden Sie sich bitte auch einmal, wenn Sie nicht gerade geographisch in der Nähe sind, wozu hat Gott der Herr die Post erschaffen?

Bei mir geht es zwei Schritt vorwärts drei zurück gut bergauf, kann schon wieder arbeiten, muss aber ein dosiertes Leben führen – was bei der Undosiertheit des Weltgeschehens, mit dem

man irgendwie Schritt halten möchte, ziemlich quälend ist. Aber was hilft's?

Also bitte ein paar Worte über Ihr, Inges und Peters Ergehen.
Herzlichst

P. S. Übrigens schön, wie in den letzten Jahren Ihr Einfluss in der akademischen Jugend wächst, das haben Sie mit Ihrem one dimensional man erreicht

16 *Herbert Marcuse an Günther Anders, San Diego,*
12.10.1965

Lieber Günther:

Sie haben natürlich recht: ich bin grausig. Ich weiß noch nicht einmal, ob ich Ihnen geschrieben habe, dass ich hier in Kalifornien auf vorläufig drei Jahre eine Position gefunden habe, nachdem Brandeis mich nicht über die Altersgrenze hinaus behalten wollte (der Grund: meine politische Tätigkeit und mein Einfluss auf die Studenten – die, wie Sie wohl wissen, in diesem Lande die einzige Zuflucht der Opposition gegen die Schandpolitik darstellen; und auch das nur eine kleine Minorität). Sonst unerträglich, und ich tue mein Bestes, um nächstes Jahr nach Europa abzukommen: Sommersemester in Frankfurt. Außerdem hoffe ich, an dem Hegelkongress in Prag teilnehmen zu können – bis jetzt hat man mich noch nicht eingeladen. Dann werde ich nun wirklich auch nach Wien kommen. Ich muss Sie sehen und mit Ihnen klagen – Ihnen auch nicht verhehlen, dass ich über Ihre «Eichmannsöhne» wütend war. Das geht nicht. Wir können es uns nicht mehr leisten, goodie-goodies zu sein und an das Gefühl und den Verstand gefühls- und verstandloser Bestien zu appellieren. Da ist alles Argumentieren schon Kompromiss, ja Verrat an denen, die von den Bestien umgebracht worden sind – und die Eichmannsöhne werden es mit Begeisterung wieder tun, wenn sie die Chance bekommen (was wahrscheinlich ist). Sie sind ein kompromissloser Mensch – dafür habe ich Sie bewundert. Ver-

schenken Sie sich nicht, indem Sie an die Henker Liebesbriefe schreiben ...

Günther: wir (Sie auch?) sind alt. Verwenden wir die Zeit, die wir noch haben, nicht mit tiefem und gütigem Verstehen für die, die mit dem Grauen im Bunde sind ... Wofür wir unsere Zeit verwenden sollen, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Inge geht es gut; Peter arbeitet als anständiger Anwalt in Waterbury, Conn. und hat drei Kinder.

Alles Gute Ihnen, und auf Wiedersehen!

Herzlichst Ihr

Herbert

17 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien,*
18.10.1965

Lieber Herbert,

Wirklich, höchste Eisenbahn, bzw. Flugzeug, dass wir einander einmal sehen; nicht nur deshalb, weil wir alt werden (was heißt «werden»?), sondern auch deshalb, weil es ein Jammer ist, dass die paar Leute, die weder teger noch telligent sind, einander so missverstehen, wie Sie mich missverstanden haben. Dieses Missverständnis rührt ausschließlich daher, dass wir in zwei ganz verschiedenen Welten leben (ich z. B. in einer völlig judenlosen) und zu ganz verschiedenen Publikumern sprechen. Kein Mensch hier in Europa wäre auf den Gedanken gekommen, meine Eichmannsöhne als goodie goodiehaft aufzufassen, im Gegenteil, ich bin berüchtigt als rachsüchtig – so verschieden können identische Texte in verschiedenen Milieus wirken. Dazu kommt, dass der Brief ja nur zum Schein an Eichmanns Sohn gerichtet war, dass ich die Bestialität als die heutige Situation hinstelle. Das Missverständnis des Wörtlichnehmens der Briefadressierung teilen Sie freilich ehrenvoll mit Born, der sonst gern als Andersianer auftritt, in diesem Falle aber fassungslos war.

In any case schicke ich Ihnen, da meine großen Arbeiten ja leider alle durch meine Trödelei noch nicht draußen sind, einen

kleinen «Papierkorb» zu, aus dessen Inhalt Sie entnehmen können, dass Sie mich falsch klassifizieren.

Nein, Sie hatten mir nichts davon geschrieben, dass Sie nach San Diego übersiedelt sind. Please beware of the biting Birchers. Damit wir noch einander sehen können, und damit Sie den Einfluss auf die Studenten weiter ausüben können – anderswo scheint es ja in Amerika garnicht möglich zu sein, überhaupt an Menschen heranzukommen.

Ich weiß nicht, ob Sie richtig einschätzen, dass seit etwa einem Jahre Ihr Einfluss auch hier außerordentlich gewachsen ist (wobei ich unter «hier» natürlich nicht Wien meine). Erst neulich hatte ich Besuch von Leuten von dem «Argument Klub» in Berlin – und für die spielen Sie jetzt eine große Rolle.

Wir sind froh zu hören, dass es gesundheitlich Euch allen einigermmaßen zu gehen scheint. Von mir ist nicht mehr zu sagen, als was ich Ihnen übers Telephon mitteilte, dass ich halt ein Infarkter bin, und dass man sich in dieser Qualität nicht gerade ungeheuer draufgängerisch fühlt. Was hilft's?

Herzlichst

18 *Herbert Marcuse an Günther Anders, San Diego,*
18.6.1966

Lieber Günther,

Dank für Ihren Brief und die Beilage. Was ist die Deutsche Volkszeitung? Ich habe nur noch einen kurzen Bericht in der Frankfurter Rundschau gesehen: hämisch und niederträchtig – wie es sich geziemt. Im allgemeinen habe ich den Eindruck, dass die politische Atmosphäre in Deutschland noch böser ist als hier, wo es wenigstens eine ausgesprochene Opposition gibt, und nicht nur unter den Studenten. Aber sie wird wohl auch kaputt gemacht werden in dem Maße, in dem die demokratische Unterdrückung (der «sanfte» Terror mit Zustimmung der Majorität) zum notwendigen Organisationsprinzip der Gesellschaft wird.

Hier sind unsere Sommerpläne: ungefähr 19.–31. August

Alpbach; 4.–11. September Prag; 16.–19. September Salzburg; 20.–26. September Paris; dann zurück in die USA. Wie passt das zu Ihren Plänen? Irgendwie müssen wir uns sehen.

Die hiesige Studentenzeitung hat Ihren Brief an Rusk abgedruckt.

Herzlichst euch beiden,
Herbert

19 *Herbert Marcuse an Günther Anders, San Diego,*
15.7.1966

Lieber Günther:

bitte schicke mir so bald wie möglich den vollen englischen Text deiner Konfrontation Nürnberg – Vietnam, die ich eben in LES TEMPS MODERNES gelesen habe. Großartig! Ich möchte diesen wahren Beitrag zur Zeit hier veröffentlichen lassen.

Unsere Pläne: vom 20. August bis ungefähr 2. September in Alpbach; vom (ungefähr) 4. bis 11. September beim Hegel-Kongress in Prag; vom 16.–19. September Humanismus-Gespräch in Salzburg; 20.–28. September Paris; dann direkt hierher zurück.

Wie also und wo sehen wir uns??

Herzlichst euch beiden
Herbert

Noch eins: S. 2291 *Temps Modernes* ist ein Brief eines Korporals im Marine Corps zitiert: können Sie eine *Quellenangabe* schicken? (nicht für mich, aber für jene anderen!)

20 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 17.7.1966*

Lieber Herbert,

Gestern sind wir von einer fünfwöchigen Reise durch die Unterwelt «heimgekehrt», einen Tag verbrachten wir in Auschwitz,

zwei Tage in Breslau, das ich fünfzig Jahre lang nicht gesehen hatte und auch beim Wiedersehen nicht wiedersah, dann zwei Tage zwischen den Resten dessen, was in Prag an Jüdischem übriggelassen worden ist. Den Reisebericht bekommen Sie. – Was Sie über die BRD schreiben, ist völlig richtig, bei Euch gibt es immerhin eine sogar steigende Opposition, dort fast nichts mehr oder fast noch nichts dergleichen. – Ihre Fragen: Die «Deutsche Volkszeitung» ist eine der DFU nahestehende, nicht schlecht unterrichtete Wochenzeitung, die einzige ihrer Art, die in Westdeutschland übriggeblieben ist. Ich benutze sie, wenn ich Fakten veröffentlichen will, die ich anderswo nicht unterbringen könnte. – Die «Frankfurter Rundschau» ist eigentlich die als liberal verschriene Antipodin der hochhoffiziösen und sich im Feuilleton FZhaft gebenden FAZ. Dass die Rundschau so hämisch war, ist mir nicht recht verständlich.

Dank für Ihren Schedule. Natürlich werden wir versuchen, Euch zu treffen. Dass Sie nach Alpbach gehen, beruht auf einem Missverständnis beider Seiten, der Einladenden sowohl wie des Eingeladenen. Aber die Gegend ist herrlich schön. Wenn Ihr nach Prag im Wagen geht, dann wohnt im Hotel bzw. Schloss Hubertus, das unendliche Rosengärten und bewaldete Hügel um sich hat, freilich 20 Minuten von der Stadt entfernt ist (in Jíloviště), aber die Möglichkeit gibt, Prag-Aufenthalt mit wirklichen Ferien zu kombinieren. Wir haben dort gerade bis vorgestern drei Nächte ein erstklassiges Zimmer mit Badezimmer, Radio etc. (Nummer 6 in der Depend.) bewohnt, was uns zu Zweien inkl. Frühstück \$ 5.50 pro Tag kostete.

Wie wäre es, wenn Ihr paar Tage vor Alpbach nach Wien kommen würdet? Ihr habt ja plenty of time, das alles durchzuüberlegen und durchzurechnen, da Ihr erst nach Mitte August abzufahren vorhabt.

Gleichzeitig schicke ich Ihnen einen eben erschienenen Aufsatz von Fetscher ein, bzw. die auf Sie bezüglichen Seiten, die Ihnen von neuem beweisen, dass Sie hier «angekommen» sind.

Dank für Ihre Vermittlung meines Briefes an Rusk an die Studentenzeitung.

Herzlichst und auf bald

21 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 21.7.1966*

Lieber Herbert,

If you knew, oder, um mit Vergnügen, spät aber doch, Dein Du aus dem Briefe aufzunehmen: «Wenn Du wüsstest!». Dieses Mosaik ist nämlich garnicht von mir, sondern eine Zusammenstellung, mit der Charlotte mich überrascht hat, und mein Beitrag bestand wirklich nur in Polituren, der Schuh war perfekt da. Nie in meinem Leben habe ich mit einer Arbeit einen solchen Erfolg gehabt, in der Tatra gratulierte man mir, da gerade der polnische reader's digest die Sache aus TM übernommen hatte. Es geht eben nichts über die Pianistinnen.

Charlotte muss für Dich erst eine Kopie herstellen, denn sie besitzt nur eine einzige englische; ebenfalls wird sie nachschlagen, wo der Ausspruch des Cpl. zitiert war. Sie glaubt in Liberation oder so.

Wenn es Euch nicht möglich ist zwischen Prag und Salzburg hier zu sein, werden wir schon irgendeinen Modus finden, Euch da oder dort zu treffen. Nicht unmöglich, dass wir für ein paar Tage nach Prag hinauffahren. Bitte halte mich weiter auf dem Laufenden.

Mir geht es viel besser, besonders nachdem ich eine Einladung, sofort nach Tokio zu fliegen, die ich nach der Rückkehr von Auschwitz und Breslau vorgefunden hatte, abgesagt habe.

Mit gleicher Post gehen zwei opuscula an Dich ab. Die sind wirklich von mir. Das eine habe ich geschrieben, als Charlotte genau ein Jahr alt war, die anderen Dinge zwischen ihrem dritten und achtzehnten Lebensjahr, als ich ihre Betreuung noch nicht benötigte.

Auf bald und in Vorfreude, herzlichst Euch Beiden

22 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 14.1.1967*

Lieber Herbert,

Soeben erhalte ich vom Sekretariat des War Crimes Tribunal die Mitteilung, dass vier neue Vorschläge vorliegen, darunter der Vorschlag: *Sie*. Ich habe diesen Vorschlag natürlich sofort enthusiastisch unterstützt, weiß freilich nicht, ob Sie die Möglichkeit und die Zeit haben oder es für sinnvoll halten, mitzutun. – Dass unterdessen Sartre Präsident des Tribunals geworden ist, auch Abendroth unterdessen Mitglied, haben Sie vermutlich gehört.

Seit Ihrem Hiersein haben wir leider nichts mehr von Ihnen gehört. Unterdessen ist Ihr Ruhm hier ungeheuer gestiegen. Eben entnehme ich dem Luchterhand Katalog, dass nun wirklich alle großen Bücher von Ihnen auf Deutsch herauskommen. Congratulations!

Wir waren unterdessen in London, wo die ersten Vorbereitungssitzungen für die Hauptsitzung stattfanden.

Incidentally, ich habe eine große Anzahl von außer in den USA überall erscheinenden Grundsatzglossen zum Faktum Vietnam geschrieben, denke sogar daran, diese in einem Büchlein zusammenzufassen. Glauben Sie, dass Sie außer in dem mimeographed cheese leaf, in dem Sie vor vielen Monaten einmal einen kleinen Text von mir untergebracht haben, solche Texte von mir unterbringen könnten? Wir hatten Ihnen seinerzeit das Mosaik «Nuremberg and Vietnam», das Sie in Temps Modernes gesehen hatten, auf Englisch zugeschickt, aber niemals erfahren, ob Sie es in den US irgendwo angeboten oder untergebracht haben.

Melden Sie sich einmal! Und lassen Sie es sich trotz der überhaupt nicht mehr zu qualifizierenden Vorgänge in Vietnam so gut gehen, wie es uns gut gehen kann!

Herzlichst Ihnen Beiden

23 *Herbert Marcuse an Günther Anders, San Diego,*
22.1.1967

Lieber Günther:

Schon seit langem wollte ich Ihnen schreiben; aber ich muss wirklich jedes Partikel meiner Zeit hier meiner eigenen akademischen und politischen Arbeit widmen. Ihr Brief war mir sehr willkommen: ich schreibe ...

Erst eine sehr persönliche Bemerkung. Inge und ich haben beide nicht verstanden, warum Sie eigentlich in Österreich bleiben. Unser Eindruck von diesem Lande war vernichtend: bei weitem das reaktionärste in Europa. Es ist sicher nicht billiger als woanders, und Sie haben selbst gesagt, dass Sie aus Österreich keinerlei Einkommen beziehen. Warum also dableiben?? Selbst Westdeutschland scheint mir besser.

Nun zu Ihrem Brief. Ich kann an dem War Crimes Tribunal nicht teilnehmen. Sie wissen, dass ich ohne jede Einschränkung mich mit der Sache identifiziere. Aber meine offizielle Teilnahme würde bedeuten, dass ich die USA verlasse. Mein Job hier wäre zuende. Und ich kann hier wenigstens noch einigen Einfluss ausüben, besonders (aber nicht ausschließlich) unter den Studenten, immer noch die einzige oppositionelle Bewegung – und auch sie ist auf absteigender Linie.

Ihr Mosaik «Nuremberg and Vietnam» ist in dem hiesigen Studentenblatt «Alternatives» schon vor langem erschienen; Sie sollten ein Belegexemplar erhalten haben. Es ist keineswegs ein «cheese leaf», aber wie lange es noch erscheinen kann, ist fraglich. In jedem Fall hätte ich gern Ihre «Grundsatzglossen» hier. I'll try my best. The situation is vomitable, besonders nach der Wahl Reagan's. Und man scheint in Europa nicht zu wissen, dass der vielleicht größte Teil der Opposition gegen Johnson's slaughter in Vietnam von *rechts* kommt: man will den Krieg more effective and more ruthless geführt haben. Charming!

Dank für das Programm zu Brechts «Galilei». Nicht einmal das gibt es hier.

Mit den besten Wünschen euch beiden, auch von Inge,
herzlichst

Herbert

24 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 26.1.1967*

Lieber Herbert,

Ich weiß, dass Briefe an Sie fast immer à fonds perdu geschrieben sind, aber ich mache den Versuch trotzdem. Aus folgenden Gründen:

1. Ist, wie mir angekündigt wurde, eine Aufforderung an Sie gegangen, als einer der Tribunal members des Russell Tribunals zu figurieren?

2. Vor etwa einer Woche kam hier übers Radio (aber nur einmal, und kein Blatt veröffentlichte Ähnliches) die Nachricht, dass ein Institut in Santa Barbara, von dem ich annehmen zu können glaube, dass es identisch sei mit jenem Hutchins Institut, an dem Sie, Jungk etc. teilgenommen haben, einen «Friedenskongress» mit China und Nordvietnam vorbereite; dass eine erste Sitzung in den USA bereits stattgefunden habe, eine zweite in Genf in the offing sei. Was davon ist wahr? Wer tut das? Und ist Ho und die NLF bereit, offizielle Verhandlungspartner zu delegieren, wenn die amerikanischen Delegierten so inoffiziell sind, wie es doch die Repräsentanten der Santa Barbara Organisation wären?

3. Hat dieses Unternehmen (von dem ich annehme, dass Sie dazugehören) Beziehungen zu der Russell Foundation oder dem Russell Tribunal aufgenommen?

«Unsere» Projekte sind noch in der Schwebelage, ich erwarte dieser Tage die Nachricht, ob trotz des Drucks von Washington damit zu rechnen ist, dass die Hauptsitzungen in Paris stattfinden können. Wenn ja, wäre ich wohl für kürzer oder länger im Frühjahr in Paris.

*

Fröhlich sind ja die Dinge, die sich unterdessen teils in Indonesien teils in China abgespielt haben, nicht gerade. Von Vietnam zu schweigen. Übrigens ist es tatsächlich erst durch Salisburys Reportage gelungen, die sture Pro McNamara Vietnam Attitüde der europäischen großen Blätter aufzuweichen. Selbst die FAZ hat ein großes Bild einer von den Amerikanern völlig verwüsteten Stadt gebracht, mit einer Unterschrift, die ebenso gut in der Peking Review hätte stehen können.

Bitte melden Sie sich mindestens mit einer Karte zur Stelle.
Sie sind der faulste Freund, den ich je gehabt habe.
Herzlichst Ihnen Beiden von uns beiden

25 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 27.1.1967*

Lieber Herbert,

How strange! Gestern schrieb ich Ihnen à fonds perdu, und heute morgen kommen Ihre Zeilen an. Dank für die Veröffentlichung des Charlotteschen Mosaiks in dem Blatt, das ich nie mehr «cheese leaf» zu nennen hiermit feierlich gelobe. Beiliegend diejenigen meiner Vietnam-Glossen, die wir ins Englische übersetzt haben. Sie sind nur ein Bruchteil meines Vorrats, aber wir finden keine Zeit, vorerst mehr zu anglisieren.

Gestern lasen wir über die Reagan-Kerr Vorgänge; und ich wäre nicht überrascht, wenn das auch für Sie Konsequenzen haben würde. – Sie staunen darüber, dass ich noch in Österreich lebe. Wenn Sie mir etwas Besseres vorschlagen können, bin ich Ihnen dankbar. Jedes Land ist das falscheste. Kiesinger plus Lübke plus Strauß scheint mir nicht gerade noch reizvoller als das hiesige Dorf, das ich einfach als «headquarters» benutze, ohne den mindesten Gebrauch von dem hiesigen «Kulturleben» zu machen. – Kommen Sie im Sommer wieder nach Europa?

Was hat man bei Euch im Westen bisher über die Veranstaltungen des «Russell Tribunals» (London und Paris) zu lesen bekommen?

Körperlich geht es bergauf, meine Herzsache hoffe ich überwunden zu haben.

Alles Gute Euch Beiden, natürlich auch von Charlotte
Herzlichst

26 *Herbert Marcuse an Günther Anders,
San Diego, 14.12.1967*

Lieber Günther:

Sehr viel Dank für «Die Schrift an der Wand» (wie oft müssen wir sie noch lesen? Und mit-ohne denselben Effekt?). Echter Günther Anders: wahr, geschrieben, wie es geschrieben werden muss, und traurig. Nur ein Bedenken: Einiges ist noch zu privat – was geht das die Anderen an? Sie bleiben immer die Anderen, die es nichts angeht – und warum sollte es auch?

Was macht man? Was tut man? Es sieht grausig aus, und das sogenannte Volk, the people – das ist nun der Feind. Wie tüchtig verhauen die Arbeiter, das «Proletariat», die jungen Demonstranten gegen die Greuel in Vietnam, wie stolz bekennen sie sich zur Politik der Verbrechen gegen die Menschheit, die ihnen allerdings ihren job garantiert. Wie ambivalent der Aufruhr in den schwarzen Ghettos, der zwar radikal, total ist, aber eben so leicht in faschistische Bewegungen münden kann!

Bleibt die Opposition der jungen Generation, besonders unter den Studenten – heute wirklich das Einzige, mit dem man sich identifizieren kann. Und was wird aus diesen Jungen, wenn sie sich nach einem Job umsehen müssen?? Den sie nur bekommen, wenn sie sich entsprechend benehmen und ein sauberes Hemd haben.

Aber Sie werden den Katzenjammer vor dem Fest sowieso zur Genüge haben ...

Trotz alledem die besten Grüße und Wünsche euch beiden, auch von Inge,

Ihr

Herbert

27 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien,*
29.12.1967

Lieber hochberühmter Herbert,
Nur mit Furcht und Zittern nahe ich den Stufen der hierzulande nur noch zusammen mit Marx, Mao, den Makkabäern, MacArthur und Marat genannten Prominenz – im Ernst: es ist ganz unglaublich, welchen chain effect Ihr Auftreten, namentlich in Berlin, ausgelöst hat. Wer etwas auf sich hält, nennt zu Beginn des Artikels Benjamin, zum Abschluss Sie. Spät aber doch! Und wie!

Schade, dass Sie sich, als Sie in Europa waren, garnicht gemeldet haben. Fischers überbrachten mir relativ frische Grüße, vor ein paar Tagen Maschke bereits völlig angefaulte.

Wie Sie sehen, haben wir nun endlich eine richtige Wohnung, eine herrliche sogar, die wir aber noch nicht ganz genießen können, teils, weil wir sie erst einrichten müssen, teils, weil wir, namentlich durch die letzte War Crimes Tribunal Session in Kopenhagen, so furchtbar ermüdet sind, dass es selbst für das Genießen nicht mehr reicht. Aber wir haben uns Ihre Mahnung zum survival oriented life hinter die Ohren geschrieben, und werden, ehe es zu spät ist, durch eine Schlafkur alles wieder einzubringen versuchen.

Ihre Bedenken gegen meine «Schrift» verstehe ich nicht ganz. Schließlich handelt es sich um ein Tagebuch, und dass in einem solchen auch der Schreiber zuweilen vorkommt, ist ja nicht so erstaunlich. – Die meisten meiner anderen Arbeiten, namentlich die Folgebände zur «Antiquiertheit», haben natürlich mit mir persönlich, mindestens mit mir als sujet, nichts zu tun. Ich gebe dem Verleger einfach dasjenige Manuskript zuerst which happens to be ready for print first.

Apropos «ready for print»; vor wenigen Tagen sandte ich mein Vietnambüchlein «Visit Beautiful Vietnam» an einen Verleger (Rugenstein, den Verleger der «Blätter für deutsche und internationale Politik»), der das Manuskript innerhalb zwei Monaten als Buch auf den Markt werfen wird. Aber was nutzt schon eine deutsche Ausgabe, it's not Lübke who is sending the boys over. Was nun wichtig ist, ist eine amerikanische Ausgabe. Bitte zer-

brechen Sie sich den Kopf darüber, wo man das Büchlein unterbringen kann, auch wer in der Lage wäre, die zum Teil sehr schwer zu übersetzenden Texte nicht nur korrekt sondern auch mit Prägnanz zu übersetzen! Ein paar Stücke aus der Kollektion kennen Sie ja, Sie hatten sie seinerzeit an eine Studentenzeitung übergeben. Ein großer Vorabdruck, der Ihnen ein besseres Bild vom ganzen gibt, wird im nächsten Heft des «Argument» erscheinen, wo ja auch, wie Haug mir mitteilte, ein umfangreicher Artikel von Ihnen herauskommen wird. – Natürlich habe ich auch mit Dellinger, den ich ja täglich in Kopenhagen gesehen hatte, über die Möglichkeiten einer amerikanischen Ausgabe gesprochen, aber ich glaube, je mehr aus verschiedenen Richtungen geschossen wird, um so größer ist die Chance eines Treffers.

Über Kopenhagen in Kürze zu schreiben, ist unmöglich, die Session war ungleich eindrucksvoller als die in Stockholm, teils dadurch, dass drei amerikanische Ex-GIs auftraten und ausführlich über das Foltern und das «get rid of them»-Prinzip referierten; teils dadurch, dass Sartre und ich den Begriff Genocide neu formulierten und dass wir (d. h. das Tribunal im ganzen, und zwar unisono) das verdict Genocide aussprachen.

Wie weit das «Eindrucksvolle» auch einflussreich sein wird, darüber wage ich nicht auszusagen, ich mache mir da sehr wenig Illusionen, aber mein Prinzip ist da wohl von Ihrem kaum unterschieden: dass man, auch wenn man der Vergeblichkeit der Bemühungen beinahe sicher ist, trotzdem weiter versuchen muss. Ganz zu schweigen davon, that one cannot help trying to help.

Übrigens machte – was Sie interessieren wird – Stokely C. einen außerordentlich intelligenten und überlegten Eindruck auf mich. We happened to sit next to each other at the judges table. Von demagogischem Benehmen oder demagogischer Sprache kann keine Rede sein. Und wenn es in Amerika einen Senator oder Congressman, von Ministern zu schweigen, gäbe, der sprachlich so artikuliert und syntaktisch so gut disponierend wäre wie C., dann wäre es in Amerika besser bestellt. – Es würde mich interessieren zu hören, was z. B. im Westen in Zeitungen und TV von der Kopenhagen Session erschienen ist.

Ich war erstaunt, dass Ihr Brief noch aus La Jolla kam, denn

ich hatte Kolko in Stockholm dahin verstanden, dass Ihr nach Eurem Europaaufenthalt nach Washington übersiedeln würdet. War das ein Missverständnis? Oder haben sich Eure Pläne geändert? Oder ändern müssen?

Woran sitzen Sie nun? Die Studenten gieren. Ich auch, denn Sie haben mir scheinlicherweise nicht eines Ihrer Bücher vom Verleger zuschicken lassen.

Alles Gute für das kommende Jahr, in das ich genauso schwarzseherisch hineingehe wie Sie. Trotzdem oder gerade deshalb um so herzlicher unsere Wünsche an Sie und Inge

Ihr

28 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 24.7.1969*

Lieber Herbert,

Ich schreibe diesen Brief aus größter Sorge um Sie. Und wenn wir einander auch nur alle Jubeljahre sehen, und wenn uns auch manche Meinungsdivergenzen von einander trennen mögen, so fühle ich mich doch als Ihr langjähriger Freund und Alliiertes. Deshalb bitte ich Sie darum, meine Worte nicht als Einmischung misszuverstehen.

Sie wissen besser als ich – aber vielleicht kann ein Freundeswort doch zu einem *straw that relieves the camel's back* werden –, dass sich die Lage, in die Sie geraten sind, nur noch durch eine sofortige ausführliche Aufklärung bzw., sofern das juristisch möglich ist, durch eine Klage gegen Matthias retten lässt.

Was Sie bisher in dieser Angelegenheit geäußert haben, das waren die Erklärungen eines Mannes, dem die Hände gebunden zu sein schienen, und der den Eindruck erweckte, als könne er nicht zurückschlagen. So geht das nicht, das Ausmaß des bereits angerichteten Schadens ist schon heute ungeheuer. Und beschädigt sind nicht nur Sie, sondern ist auch das Prestige einer internationalen Oppositionsbewegung, auch die Reputation und Glaubwürdigkeit von Tausenden von Jugendlichen, die sich auf Sie berufen. Viele von denen fühlen sich bereits betrogen, viele

sind verzweifelt, weil sie glauben, dass vielleicht ihr Prophet als Agent demaskiert vor ihnen stehe. Ganz davon zu schweigen, dass die Reaktionäre aller Länder, schön vereinigt von Reagan über Strauß bis zu Kosygin, sich schadenfroh die Hände reiben.

Es reicht auch nicht, nachzuweisen, dass die meisten Daten von Matthias inkorrekt sind; auch nicht, durch Vokabelanalyse («Drahtzieher», «jüdisches Geld») zu beweisen, woher der Pesthauch weht, nämlich aus dem entsetzlich luxlosen Orient. Und schließlich würde es auch nicht genügen, den Finger darauf zu legen, dass nicht Sie Arbeiter und Studenten in Frankreich gespalten haben (so in der «Neutralität»), da ja in Wahrheit überhaupt kein zu spaltender Block bestanden hatte und die CPF den Wunsch der Studenten und deren Versuche, gemeinsame Sache zu machen, zerschlagen hat. All das nachzuweisen genügt nicht, denn es bleiben in dem Machwerk von Matthias Aussagen übrig, von denen einige, I can't help feeling it, irgendwie in die Gegend der Wahrheit hineinreichen müssen. Hier liegt der Hase begraben. Hier ist der Punkt, den auch ich nicht verstehe. Aber irgendwie müssen Sie, selbst wenn Sie dabei sich selbst belasten müssten, uns allen begreiflich machen, aus welchen Gründen, oder aus welchen falschen Voraussetzungen heraus oder durch welche Pression Sie Ihre ursprünglich gegen Nazideutschland gerichtete Tätigkeit in einer Epoche fortgesetzt haben, in der ja (was Sie wiederum ebenso gut wie ich wissen) die «Hitlers» anderswo saßen, und nicht etwa nur in Moskau. Da aber die Vorwürfe sich auch auf die Zeit nach 51, implicite sogar auf die Zeit bis heute beziehen, wäre es höchst nützlich, wenn Sie nachweisen würden, unverblümt und höhnisch, dass Sie in derjenigen Zeit, in der Sie zum Sprecher bei der Bekämpfung des Establishments und zum Hauptsprecher der internationalen Studentenbewegung wurden, mit dem Establishment, das Sie bekämpften, nicht zusammengearbeitet haben.

Wie gesagt, Herbert, ich weiß nicht und ich verstehe auch nicht, was geschehen ist. Ich verstehe nur, wer Interesse daran hat, Ihnen und denen, die sich auf Sie berufen, zu schaden; und das Interesse besteht im Osten sowohl wie im Westen. Nichts desto weniger fürchte ich, dass es effektiv on your part Fehler

oder Unterlassungen gegeben hat, die nicht erst durch die Polemik Ihrer Gegner entstanden sind. In Ihrem eigenen Interesse und in dem der Reputation aller Oppositionsbewegungen, in denen Sie eine so große Rolle spielen und hoffentlich weiterspielen können, müssen Sie sich dazu entschließen, den Mund aufzumachen. Es geht einfach nicht, dass man Sie mit Asew (wie es bereits in einer Spiegelzuschrift geschehen ist) vergleicht. Das muss gestoppt werden.

Herbert, wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann – ich weiß nicht, wie, aber vielleicht fällt Ihnen irgendetwas ein – dann sagen Sie mir das bitte.

In herzlichster Freundschaft und schönste Grüße an Inge
Ihr

29 *Herbert Marcuse an Günther Anders,*
Cabris (Frankreich), 1.8.1969

Lieber Günther:

Bitte bitte machen Sie sich um mich keine Sorgen: es geht mir (touch wood) ausgezeichnet, denn ich habe ein schrecklich gutes Gewissen. Ihr Brief war an die falsche Adresse gerichtet: nicht ich bin es, der sich rechtfertigen muss, sondern jene, die glauben, dass es bei Matthias einiges gibt, was «in die Gegend der Wahrheit hineinreichen müsse». Günther: auch in rebus politicis kommt es letzten Endes auf Vertrauen an, und auch in rebus politicis gibt es einen Punkt, wo alle Dialektik und Vermittlung aufhört und man vor dem Entweder – Oder steht: entweder man glaubt dem Matthias, oder man glaubt mir. Meine Freunde unter den Studenten haben längst die (für sie nicht sehr schwere) Entscheidung getroffen: siehe den von Rudi Dutschke und anderen im *Spiegel* veröffentlichten Brief. Die Reaktion in USA ist dieselbe: Sie sollten nur einmal sehen, wie die Studenten reagieren, wenn jemand (ein Alter) auf die CIA Sache anspielt: Ein kurzes, helles Auflachen, und dann geht man zur Tagesordnung über. Und Sie glauben ernsthaft, dass ich eine «Erklärung» abgeben

muss, vielleicht sogar «klagen»? Und Sie merken nicht, dass ich genau damit bereits (wie Sie es schon getan haben) zugeben würde, dass an den Matthias Fälschungen irgendetwas dran sein *könnte*? Was sachlich zu dem Fall zu sagen ist, habe ich in einem *persönlichen* Brief an Ernst Fischer gesagt.* Der Rest ist Schweinerei.

Schönste Grüße euch beiden
Herbert

30 *Herbert Marcuse an Günther Anders,*
San Diego, 13.6.1978

Lieber Günther:
vielen Dank für die *Kosmologische Humoreske*. Ich war wirklich froh, endlich ein Lebens- und Gedenkzeichen von Dir zu haben. Unser Bruch damals war unnötig und unsinnig!

Schreibe mir Deine Adresse – vielleicht kommen wir doch nochmal zusammen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
Herbert

31 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 26.6.1978*

Lieber Herbert,
das war eine sehr große Freude, von Dir diese, alle unsinnigen Missverständnisse aus dem Weg räumenden, Zeilen zu bekommen. Erst einmal möchte ich Dir zu Deinem 80. gratulieren, ich hatte sowieso vor, das via Suhrkamp zu tun, denn ich nahm an, dass Du diesen Tag in Europa verbringst. Ich wünsche Dir also, dass Du es treibst wie Russell, der es bis zum 96. brachte – ich

[Siehe Dokument I, S. 135]

habe ihn noch gesprochen, als er 93 war. Einholen werde ich Dich zwar nicht, ich werde aber auch, beinahe an Deinem Geburtstag, 76. Und bin noch scharf auf viele weitere Jahre, da ich 10 Jahre verloren habe (nicht arbeiten konnte). Nun sitz ich wieder wild an der Arbeit, am 2. Band der «Antiquiertheit». Aber wer eher fertig ist, der Band oder ich, das steht noch in den Sternen. Ich vermute, dass auch Du noch was Voluminöses unter der Feder, bzw. dem Bleistift, hast.

Dein Brief hat mich gerade noch erwischt, denn morgen fliege ich nach Berlin (Vorbereitung des neuen Russell Tribunals), danach nach München, wo ich den Literaturpreis der dortigen Akademie entgegennehme. Bei der Gelegenheit spreche ich über den Philosophen als den grundsätzlich «Anstößigen», das muss sich der F.J. Strauß-Mann Maier (der dortige Kultusminister) mitanhören.

Ja, schrecklich gerne möchte ich Dich wiedersehen. Hast Du Europapläne? Ich verbringe vom 17. Juli an meine Ferien (zusammen mit Liesl, meiner zweiten, die dabei war bei der Hochzeit Deines Sprösslings) in Bad Ischl, Hotel Sonnblick. In eine Höhe über 600 m darf ich mich nicht trauen, hab mir vor 2 Jahren bei Jericho of all places, wieder eine heart condition geholt.

Ich fürchte, Du willst höher hinaus. Lou rühmt sich jedes Jahr, Dich im Engadin getroffen zu haben. (Sie sammelt Zelebritäten wie Alma Mahler.)

Meine Charlotte ist seit drei Jahren wieder in USA, wo sie ein Kammermusiktrio gegründet hat. Sie hat sogar schon bei Euch in San Diego musiziert. (Nennt sich «Jugendstil-Trio», ist gewiss erstklassig.)

Schön, dass das Eis gebrochen ist. Nun müssen wir das «in the flesh» verwirklichen.

In alter Freundschaft

Günther

32 *Herbert Marcuse an Günther Anders,
San Diego, 27.8.1978*

Lieber Günther,
zunächst meinen herzlichen Glückwunsch zur Verleihung des Literaturpreises der Münchner Akademie. Wie ist so etwas möglich? Denn Deine Bücher sind immer noch dem Establishment entfremdet – so entfremdet wie im Anfang!

Leider ist aus einem Treffen diesen Sommer nichts geworden: wir sind wieder im Engadin geblieben; Dein Brief kam zu spät für eine Programmänderung.

Ich musste auch dem Alter Tribut zahlen: Prostata Erkrankung. Aber wie Du bin auch ich scharf auf viele weitere Jahre, sogar *sehr* scharf – aber ich fürchte, das nützt nichts. Dabei *fühle* ich mich gesund und glücks- wie arbeitsfähig. Und ich arbeite auch: an einem Essai über Bahros *Die Alternative*.

Schön, dass Du das Thema der «Antiquiertheit» wieder aufgenommen hast – für mich immer noch Dein bestes Buch.

Entsetzlich wie lange wir uns nicht gesehen haben (seit wann?). Ich weiß überhaupt nicht, was Du von mir weißt (ich meine «privatim»): dass meine damalige Frau, Sophie, 1950 gestorben ist, Tod meiner zweiten Frau, Inge, 1973, jetzt wieder verheiratet mit Ricky Sherover, 31 Jahre «alt», arbeitet an ihrer Ph. D. These. Ich bin sehr glücklich mit ihr.

An Charlotte erinnere ich mich sehr gut: sie spielte eine Boulez Sonate für uns. Aber von Liesel weiß ich nichts. Bist Du noch in der Wohnung, in der ich Dich damals besucht habe?

Briefe helfen doch nicht viel, eine alte Freundschaft zu erneuern. Du hast wohl keine Chance, nach den U. S. A. zu kommen? Falls ich nächsten Sommer wieder in Europa bin, müssen wir uns sehen.

Sehr herzlich
Herbert

33 *Günther Anders an Herbert Marcuse, Wien, 2.9.1978*

Lieber Herbert,

ich bin sehr froh darüber, dass die Verstimmung zwischen uns, deren Ursache ich übrigens längst vergessen habe, nun völlig abgeklungen ist. Sehr schade, dass das Treffen in diesem Jahre nicht mehr feasible war, aber, sofern wir zwei bis dahin noch da- und nicht nur vorhanden sein werden, müssen wir das im nächsten Jahre nachholen. Dass ich einmal in die US kommen werde, ist deshalb unwahrscheinlich, weil I am not supposed to step on American ground – das war schon vor 30 Jahren so, weil ich meine citizenship aufgegeben hatte; das setzte sich fort nach meinem Briefwechsel mit Eatherly; und erhielt seine Finalität durch meine Jury membership im Vietnam War Crimes Tribunal und durch mein Vietnambuch. Zweimale war ich freilich heimlich da, aber für sowas bin ich nun zu alt. Es wird schon in Europa oder Asien sein müssen – unser Treffen, meine ich.

Ich bin sehr froh, zu hören, dass Du, der Du mich ja um vier Jahre überragst, so ausgezeichnet beisammen bist, vergnügt bist und arbeitsfähig. Dass Du über dem Buch von Bahro sitzt, ist ausgezeichnet, denn alles, was ich bis jetzt darüber gelesen habe, war ganz medioker.

Du hast die Vergangenheit etwas durcheinandergebracht, natürlich weiß ich über Deine Vergangenheit, die private, Bescheid. Über Sophies Zustand hattest Du mich schon, als ich (zusammen mit der von Dir verdrängten Liesl) Trauzeugen für Peter war, informiert. Und dann haben wir uns ja mehrere Male danach getroffen. 14 Tage waren wir (ich und Charlotte) in Sils zusammen. Dann warst Du einmal hier und wir trafen uns mit dem (auch längst schon toten) Ernst Fischer. Auch über Deine neue kinder-schänderische Ehe wusste ich – Du bist halt im Gerede. Euer age gap ist noch imposanter, als der zwischen Charlotte und mir gewesen war: der war nur 28 Jahre gewesen. You win.

Dass Du die «Antiquiertheit» für mein bestes Kind hältst, macht mich etwas traurig. Denn die habe ich vor einem Vierteljahrhundert zusammengebastelt. Ich halte für besser meine «Endzeit und Zeitenende» und mein Vietnambuch. – Aber nun

sitze ich wieder über dem 2. Bande der «A.», und ich glaube, namentlich durch meine Kapitel «Die Antiquiertheit der Arbeit» und «Die Antiquiertheit der Geschichte», sofern ich den noch unübersehbaren Wust noch in Ordnung bringen kann, etwas ganz Präsentables vorlegen zu können.

Wenn Du erfahren solltest, dass das «Jugendstil-Trio» in San Diego spielt, geht hin. Das ist Charlottes Gruppe, und die muss, wenn die zwei Anderen so gut musizieren wie Charlotte, hervorragend sein.

Ich spiele mit dem Gedanken, im Oktober ein bisschen nach Spanien zu fliegen. Hab nie den Prado gesehen. Und bin ein Velázquez- und Goya-«fan». Wie wär's? Könnten wir uns nicht dort treffen?

Du fragst, wie es möglich sei, dass ich in der BRD, gar in Bayern den Akademiepreis bekommen konnte. Diese Frage habe ich bei der offiziellen Ansprache, die ich zu halten hatte, gestellt; und erklärt, dass ich, der Anstößige, den Preis akzeptiere, weil die Akademie damit offensichtlich gegen den Strom schwimme. Der Zufall wollte es (oder das Zeremonial), dass ich neben den tiefschwarzen Franz Josef Strauß-Intimus, den Kultur- (nicht Kultur-) Minister Maier, gesetzt wurde. Ich warnte ihn, ehe ich auftrat, davor, zuzuhören, denn er würde mir nicht gratulieren können. Aber er hat nicht nur zugehört, sondern mir sogar (historisch erstklassige) Bücher von sich geschenkt. Das ist schwerer zu verstehen als Hegel.

Bleib frisch und gesund. Und nimm die Prostatitis nicht sehr ernst. Die hat jeder wie den Ph.D. Ich habe sie mir schon vor zehn Jahren herausnehmen lassen. Und hatte keinerlei Nachschwierigkeiten.

Grüß unbekannterweise Deine Junge und sei herzlichst begrüßt von
Günther

34 *Herbert Marcuse an Günther Anders, San Diego,
7.11.1978*

Lieber Günther:

Es war gut, dass Du mir eine Zeit zurückgerufen hast, die ich offenbar gründlich verdrängt hatte (vielleicht nicht gründlich genug). Aber warum Liesel?

Ich bin sehr froh (und dankbar) über meine durchaus nicht «kinderschänderische» Ehe. Und ich bin froh, dass ich noch arbeiten kann. Du wirst mich für leicht größenwahnsinnig halten – aber ich glaube, dass das, was wir tun, nicht verloren ist (und vielleicht auch nicht verloren bleiben wird). Dafür gibt es zu viele Hinweise. Aber auch ohne sie sollen wir weitermachen – im Notfall hilft es wenigstens uns.

Meine Vorliebe für die *Antiquiertheit* sollte Dich nicht traurig machen: mir geht es mit meinen Sachen genau so: das Freud Buch ist mir immer noch das liebste. Jedenfalls warte ich gespannt auf den zweiten Band.

Nun zu dem Problem des Wiedersehens: wenn es mir meine Gesundheit erlaubt, wollen wir im Sommer wieder ins Engadin gehen. Wirst Du irgendwie in der Nähe sein?

Charlottes Trio ist nicht hierhergekommen: ich passe auf, ob es in Los Angeles erscheinen wird. By the way: warum «Jugendstil-Trio»?

Vielleicht sollte man doch einmal versuchen, ob Du ein Visum für die USA jetzt bekommen kannst: etwas hat sich die Situation ja doch geändert.

Herzlichst Auf Wiedersehen

Herbert

Mich interessiert an Deinem zweiten Band besonders das Kapitel «Die Antiquiertheit der Arbeit». Das ist beinahe der Schlüssel zum Ganzen! Auch für mich!

Dokumente zum Briefwechsel mit Herbert Marcuse

*I Herbert Marcuse an Ernst Fischer, Cabris (Frankreich),
1.8.1969*

Lieber Ernst:

Ihr Brief vom 27. Juli hat mich sehr traurig gestimmt – Eine Traurigkeit, die allerdings schnell in eine tiefe Enttäuschung umgeschlagen ist: Enttäuschung, dass ein Mann wie Sie, dem doch der Sinn für Politik in den Knochen und im Blute sein sollte, die «Hypothese» aufstellen konnte, ich hätte den Augenblick nicht erkannt, in dem der Krieg gegen Hitler Deutschland in den Kalten Krieg umschlug. Wenn diese Hypothese nur eine Beleidigung meiner Intelligenz wäre – gut, sie ist aber außerdem grundfalsch. Ich habe als einer der ersten, noch *vor* Churchills Fulton Rede, diesen «Umschlag» (der schon während des Krieges keiner war) erkannt. Und – ich und meine Freunde haben im State Department gerade gegen diese Tendenz gearbeitet. Meine Tätigkeit bestand in der wirklich unbeirrbaren Anstrengung, immer wieder auf die globalen Folgen der Truman-Acheson Politik hinzuweisen, gegen die Remilitarisierung Deutschlands, die Renazifizierung, gegen den blinden Antikommunismus vorstellig zu werden. Nur eine völlige Unkenntnis der damaligen amerikanischen Verhältnisse kann zu der Ansicht verleiten, dass eine solche Arbeit damals im State Department nicht möglich war, folglich meine Tätigkeit mit der Unterstützung der offiziellen Politik zu identifizieren. Aber man braucht nun wirklich kein Experte der amerikanischen Politik zu sein, um zu wissen, dass die McCarthy Periode mit dem systematischen Angriff auf – das

State Department begann, d. h. gegen die «Kommunisten» im Department. Ich bin noch 1950 von meinen sehr linken (und auch heute noch nicht verdächtigen) Freunden dringend gebeten worden, das State Department nicht zu verlassen, weil meine Arbeit dort für die Sache äußerst wichtig sei.

Ich schreibe Ihnen dies alles als meinem Freund und Genossen, für den ich Respekt habe – ich würde diese «Erklärung» niemals an die Adresse des Herrn Matthias oder seiner Fellow-travelers (zu denen jetzt wohl auch der anscheinend hysterisch gewordene Günther Anders gehört) richten. Der Matthias weiß wohl sehr gut, dass seine Verleumdungen eine «self-validating hypothesis» darstellen. Wenn ich z. B. aussage, was meine Tätigkeit im State Department war, wäre es ohne Belang: da die Dokumentation meiner Berichte «classified information» ist, die das Department nicht ausgibt. Oder: wenn ich auf meine Bücher hinweise, die selbst eine tiefkranke Phantasie nicht als Dienst am Establishment ausgeben kann, würde es heißen: das sei eben der Deckmantel meiner eigentlichen Funktion als Agent. Das ist aber nur einer der Gründe, warum ich es ablehne, mich zu «verteidigen» oder gar zu rechtfertigen. Der Hauptgrund ist: nicht ich stehe als Angeklagter vor Gericht, sondern jene, die die Verleumdungen des Herrn Matthias glauben – auch wenn sie sie nur (wie Herr Anders) «ein bisschen» glauben. Dieser schreibt, «I can't help feeling», dass einige Aussagen in dem Machwerk des Matthias «irgendwie in die Gegend der Wahrheit hineinreichen müssen». Jawohl: z. B. dass ich Herbert Marcuse bin, und dass ich im State Department auch noch nach dem Kriege tätig war. Auch in den Verleumdungen gegen Trotzky, Bucharin, Sinovjev, und die anderen, denen der Stalinismus den blutigen Prozess gemacht hat, war immer irgend etwas, das «in die Gegend der Wahrheit hineinreichte». Pfui Deibel. Und mit der Reaktion dieser alten und älteren Herren vergleiche man den herrlich offenen Brief, den Rudi Dutschke und andere junge Genossen an den *Spiegel* geschrieben haben. Ohne die leiseste Anregung von meiner Seite, ganz spontan, weil eben diese Jungen nun wirklich wissen und riechen, wer zu ihnen, und wer ins andere Lager gehört. In den U. S. A., wo man ja schließlich meine

Tätigkeit kennt, sind die Verleumdungen niemals ernst genommen worden – kein Mensch würde eine Erklärung von mir erwarten. Und wenn der Ernst Bloch «hypothetisch» nicht mehr zwischen Lübke und mir unterscheiden kann, ist das wohl nur der Senilität zuzuschreiben.

Eines der vielen Dinge, die ich nicht verstehe, ist das Schweigen meiner Freunde am Frankfurter Institut. Diese müssen doch wissen, dass der «Tatsachenbericht» des Herrn Matthias über meine Nachkriegstätigkeit ein Gewebe übler Erfindungen ist, dass ich niemals einen «Posten» in Frankfurt hatte, überhaupt nicht in Deutschland, also schon aus geographischen Gründen nicht das habe anstellen können, was der Matthias mir zuschreibt. Schmutzige Lügen, die ein einziger Blick in eine der veröffentlichten Biographien entlarvt hätte. Und was tat ich am Russian Institute of Columbia University (mit dem Breszinsky damals in keiner Weise verbunden war) und am Russian Research Center at Harvard University?? Ich lernte Russisch, um *Sovjet Marxism* schreiben zu können (ich habe es inzwischen total vergessen); ich schrieb *Eros und Zivilisation*, und ich hielt für die Studenten eine Reihe von Vorlesungen über dialektischen Materialismus. Schandbar, nicht wahr?

Wie gesagt, Ernst, dies ist ein persönlicher Brief: ich überlasse es Ihnen, ob und wie Sie davon Gebrauch machen wollen. Von mir wird es keine «Erklärung» geben.

Gerne würden wir Sie in der Steiermark besuchen: wir müssten über all dies und anderes doch noch sprechen. Aber von Pontresina dorthin scheint es sehr weit zu sein. Wie lange bleiben Sie dort? Wir sind bis zum 13ten August hier: dann Hotel Kronenhof, Pontresina, Schweiz.

Bitte lassen Sie von sich hören. Und vor allem: gute Ferien!

Herzlichst Ihnen beiden, auch von Inge

Herbert

P. S. Dank für Ihr Telegramm!

